

Persönlichkeit und Schreibprobleme

2.1 Schreiben ist persönlich – 16

- 2.1.1 Eine positive Haltung ist wichtig – 16
- 2.1.2 Die Identifikation mit der Thematik – 17
- 2.1.3 Manche packt es für immer – 17

2.2 Schreiben heißt Entscheidungen treffen – 19

- 2.2.1 Entscheidung über Thema und Betreuer – 19
- 2.2.2 Entscheidung über die Literatur – 19
- 2.2.3 Entscheidung über die Inhalte – 20

2.3 Schreiben erfordert Durchhaltevermögen – 20

- 2.3.1 Schreiben ist langwierig – 20
- 2.3.2 Höhen und Tiefen – 21
- 2.3.3 Alte Tugenden sind gefragt – 21

2.4 Beim Schreiben ist man allein – 22

- 2.4.1 Schreiben ist keine Gruppenaufgabe – 22
- 2.4.2 Nur wenige können dir raten – 22
- 2.4.3 Allein sein heißt nicht, einsam sein – 22

Literatur – 23

» Allein sein zu müssen ist das Schwerste, allein sein zu können das Schönste. (Hans Krailsheimer) «

2.1 Schreiben ist persönlich

Es ist ein großer Unterschied, ob man sich einer schriftlichen Prüfung unterzieht oder eine Abschlussarbeit schreibt. Klausuren werden häufig von den Dozenten, welche die entsprechende Veranstaltung abgehalten haben, weder selbst zusammengestellt noch korrigiert. Gerade verbeamtete Professoren delegieren diese Aufgaben gerne an ihre Mitarbeiter. Zum Teil sind den Klausuren Lösungslisten beigegeben, auf denen du deine Antworten einträgst und die anschließend per Computer ausgewertet werden. Das Ergebnis wird unter Angabe der Matrikelnummer aufgehängt oder ins Internet gestellt.

Bei Abschlussarbeiten ist das *Procedere* anders: Hier ist es üblich, in der Sprechstunde oder während eines gesondert vereinbarten Termins das Thema, die Literatur und die eigenen Ideen persönlich mit dem verantwortlichen Dozenten zu erörtern. Bei der Übernahme einer schriftlichen Arbeit trittst du für den Betreuer aus der Masse der Studierenden heraus, was durchaus positiv sein kann, weil sich durch den intensiveren Kontakt bzw. die Gesprächstermine neue Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Vielleicht ist schon dein Exposé derart hervorragend, dass man dir gleich eine Hiwi-Stelle anbietet. Andererseits kann diese Ausgangssituation aber auch den Druck, dem sich ein Student ausgesetzt sieht, erhöhen und den individuellen Angstpegel ansteigen lassen.

2.1.1 Eine positive Haltung ist wichtig

Wenn man für eine schriftliche Prüfung lernt, ist es prinzipiell möglich, sich den Stoff, obwohl man ihn hasst, in den Kopf zu hauen und während der Klausur wieder auszuspucken. Zumindest bei Klausuren, die in erster Linie reines Faktenwissen abfragen, ist dies keine allzu große Kunst, und leider sind viele schriftliche Prüfungen in den Bachelorstudiengängen so und ähnlich konzipiert. In diesen

Fällen kann man eine innere Trennlinie zwischen sich und dem Lernstoff ziehen und trotzdem ganze Skripte pauken, mit dem Vorsatz, die Inhalte möglichst rasch wieder zu vergessen, nachdem man seine Credits eingesammelt hat.

Wenn in einer Klausur Transferfragen gestellt werden, ist die innere Distanz zu einem Fach bereits problematisch, denn um Verständnisfragen beantworten zu können, muss man sich mit dem jeweiligen Gegenstand vertiefter auseinandergesetzt haben. Es ist förderlich, sich Beispiele zu überlegen sowie Alternativen und Abweichungen hinsichtlich des Normalfalls zu überdenken, die sich nicht unbedingt im Lernskript oder auf den Vorlesungsfolien finden. Unter anspruchsvollen Klausurbedingungen haben jene Studierenden die besten Chancen, überhaupt und/oder mit guten Noten zu bestehen, die sich für den Stoff ernsthaft interessieren und sich auch außerhalb der eigentlichen Lernzeiten wenigstens ab und an damit gedanklich beschäftigen.

So sind praktische Rechercheanstrengungen notwendig, um die Literatur zu beschaffen, und kognitive, um sie anschließend zu sondieren. Man muss eine Gliederung erstellen, die Inhalte der Arbeit strukturieren und eventuell einen eigenen Ansatz finden. Zudem ist das Werk auf vielen Seiten schriftlich niederzulegen – Kreuzchen setzen auf einer Lösungsliste: Fehlanzeige!

Ein weiterer Unterschied ist ebenfalls zu beachten: Während du in der Klausursituation symbolisch den »Stinkefinger« zeigen und mit angewidertem Gesichtsausdruck die Fragen beantworten kannst, solltest du dir im Gespräch mit deinem Betreuer gut überlegen, welche verbalen, aber auch nonverbalen Hinweisreize du aussendest (▣ Abb. 2.1). Manche Hochschullehrer nehmen es persönlich, wenn man sie merken lässt, dass man die Thesis als eine unangenehme Pflichtübung betrachtet, der man sich nur widerwillig unterzieht, was sich dann wieder in der Bewertung niederschlagen kann.

➤ Du solltest dir gut überlegen, welches Thema dich anspricht und welcher Betreuer dir sympathisch ist, um von vornherein mit einem positiven Grundgefühl an die Aufgabe heranzugehen.

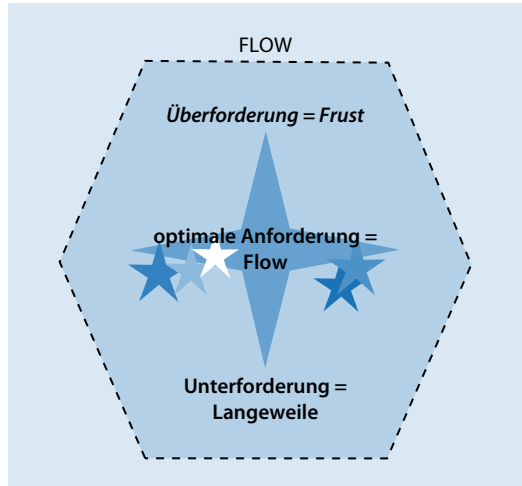


■ Abb. 2.1 Stinkefinger!

2.1.2 Die Identifikation mit der Thematik

Aus einer bejahenden Haltung gegenüber einer Arbeit kann auch eine tiefgehende Identifikation mit den Inhalten erwachsen, denn es besteht die Möglichkeit, dass man während der Bearbeitung eines Themas zugleich etwas über sich selbst erfährt und einen wichtigen Input für sein weiteres Leben erhält.

Wenn du beispielsweise aus einer Zuwandererfamilie stammst und dich als Student der Sozialwissenschaften im Rahmen deiner Abschlussarbeit mit dem Thema Migration beschäftigst, können folgende Prozesse einsetzen: Je mehr du dich in die Literatur einliest, desto häufiger werden vielleicht eigene Erfahrungen bestätigt. Du fühlst dich verstanden und wendest die theoretischen Erkenntnisse und praktischen Beispiele auf dich und deine Familie an. Andererseits kann es natürlich sein, dass du den Eindruck gewinnst, in bisherigen Publikationen sei einiges falsch, vereinfachend oder verzerrt dargestellt bzw. ein bestimmter Aspekt gar nicht bearbeitet. In dem einen wie in dem anderen Fall erhältst du Anstöße, das Thema weiterzuerfolgen und eigene Überlegungen anzustellen. Dabei wächst dein persönliches Interesse an der Thematik vielleicht derart an, dass du gar nicht mehr aufhören kannst mit Lesen, Denken und Schreiben und den berühmten »Flow« erlebst (■ Abb. 2.2).



■ Abb. 2.2 Flow. (Aus Bensberg u. Messer, 2010)

Es muss aber nicht unbedingt persönliche Betroffenheit sein, die eine Identifikation mit einer bestimmten Fragestellung einleitet, sondern auch eigene, unerwartete wissenschaftliche Entdeckungen, die sich als bahrend für eine derartige Entwicklung erweisen, können dazu führen (► Fallbeispiel).

Fallbeispiel

Ein Klient kam aufgrund von Problemen mit der Bachelor-Thesis in die Beratungsstelle. Er sollte einen Roman des Freiherrn von Eichendorff analysieren. Bei seinen Bibliotheksrecherchen stieß er zufällig auf eine Quelle, die von einer bis dato nicht bekannten Begebenheit aus Eichendorffs Leben berichtete, die ein neues Licht auf das Werk warf, das er bearbeitete. Der junge Student war davon so begeistert, dass er die ganze Nacht durcharbeitete, ohne müde zu werden. Er erlebte das, was man einen »Flow« nennt. Die Thematik sollte ihn in der Folgezeit nicht mehr loslassen. Er blieb Eichendorff treu und beschäftigte sich auch in seiner Master- und Doktorarbeit mit diesem bekannten Dichter der Romantik.

2.1.3 Manche packt es für immer

Wenn Identifikationsprozesse während der Beschäftigung mit einer Thematik einsetzen, kann es

manchmal sein, dass jemand in seinem gesamten späteren Leben davon nicht mehr loskommt. Unter Wissenschaftlern gibt es hierfür eindrucksvolle Beispiele, wobei man natürlich berücksichtigen muss, dass sich nicht jeder Forscher einem Thema aus innerem Antrieb heraus verschreibt. Manchmal gibt es hierfür auch ganz einfach opportunistische Beweggründe. Bei einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist jedoch die Begeisterung und/oder eigene Betroffenheit in Bezug auf ihr Forschungsgebiet, die sich oft bis in die Jugendjahre zurückverfolgen lassen, deutlich spürbar.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Lebensläufe von Teilnehmern des Wettbewerbs »Jugend forscht«. Etliche interessierten sich schon als Kinder für ihre Spezialgebiete, blieben ihnen verbunden und machten darin Karriere.

Jugend forscht

1976 bewarb sich Klaus Rüdiger Goebel, damals 20 Jahre alt, mit einem Superstrahlungslaser bei »Jugend forscht«. Er erhielt den ersten Preis im Fachgebiet Physik und einen Sonderpreis des Bundeskanzlers, um die ungewöhnliche Originalität seiner Arbeit zu würdigen. Das Thema Laser packte Goebel schon in früher Jugend und ließ ihn zeitlebens nicht mehr los. Er studierte zunächst Physik und im Zweitstudium Elektrotechnik. 1987 gründete er das Ingenieurbüro Goebel-Laser, das zu einem erfolgreichen Familienunternehmen wurde. Daneben ist Goebel als Dozent tätig, er verfasst Fachartikel und ist in der Forschung aktiv. In einem Interview bemerkte er einmal zum Thema Laser: »Einmal Laser, immer Laser.«

2007 und 2009 wurde Raphael Errani mit seinen Arbeiten zur Astrophysik Bundessieger bei »Jugend forscht« und zusätzlich noch mit Sonderpreisen ausgezeichnet. Sein erstes Forschungsprojekt befasste sich mit der Wahrscheinlichkeit eines Einschlags von Asteroiden auf der Erde, das zweite mit der dunklen Materie in der Milchstraße. Seit Errani als Sechsjähriger sein erstes Fernrohr geschenkt bekam, faszinierte ihn die »Sternenkunde«, und während seiner Schulzeit nahm er begeistert am Astronomiekurs teil. Das Abitur bestand er mit der Traumnote 1,0. Trotz seiner herausragenden Leistungen ist Raphael Errani weder ein Nerd noch

ein Mof, denn er geht auch verschiedenen Freizeitbeschäftigungen nach (z. B. Rudern) und trifft sich gerne mit Freunden.

Andere erliegen lebenslang der Faszination, sich mithilfe des Schreibens eigene Welten zu erschaffen. Einige gelangen auf diesem Weg zu Ansehen und Ruhm und verarbeiten auf diese Weise niederschmetternde Erfahrungen in Kindheit und Jugend, wie das Beispiel des französischen Schriftstellers Honoré de Balzac zeigt.

Ein Besessener

Es ist bekanntlich eher ein frommer Wunsch als Realität, dass alle Eltern ihre Kinder bedingungslos lieben. Zu allen Zeiten hat es Väter und Mütter gegeben, die sich gegenüber ihren Söhnen und Töchtern gleichgültig verhielten oder sie sogar psychisch und physisch quälten.

Honoré de Balzac (1799–1850) war ein solches von der Mutter verstoßenes und zumindest psychisch misshandeltes Kind. Er hatte nach eigenen Worten »die grauenhafteste Kindheit erlitten, die je einem Menschen auf Erden beschieden war«.

Dass es sich hier nicht um die Übertreibungen eines hypersensiblen Literaten handelt, bezeugen die nüchternen Fakten aus Balzacs Biografie. Seine Mutter Anne Charlotte gab Honoré unmittelbar nach der Geburt zu einer Amme in Pflege und holte ihn nicht wieder ab. 1807 wurde Honoré in einer Klosterschule, dem Internat der Oratorianer in Vendôme, untergebracht. Von dort wechselte er später an zwei weitere Schulen bzw. Internate über. Seine Eltern traf er in dieser Zeit nur anlässlich einiger seltener Besuche, bei denen er sich wie ein entfernter Verwandter behandelt fühlte.

Balzac hatte durchgängig schlechte Schulnoten, was das Verhältnis zu seinen Eltern, insbesondere zu seiner Mutter, zusätzlich belastete. Vor allem Anne Charlotte war entsetzt, als ihr Sohn mit 20 Jahren erklärte, Schriftsteller werden zu wollen. Nach vielen Diskussionen fand sich sein Vater schließlich bereit, ihm eine zweijährige Probezeit zu finanzieren.

Wie aber schaffte es ein unter derart deprivierenden Bedingungen aufgewachsenes Kind, später in die höchsten Kreise der Gesellschaft vorzustoßen, vermögende Frauen aus dem Adel an sich zu

binden, die ihn in jeder Weise unterstützten, und zum literarischen Dreigestirn der französischen Hochliteratur aufzusteigen?

Wir wissen, dass Honoré de Balzac vor allem mithilfe von Büchern, die er als Kind und Jugendlicher zunächst regelrecht »verschlang« und später selbst wie besessen schrieb, psychisch überlebte. In seiner Jugend gelang es ihm auf diese Weise, in andere Welten zu flüchten, in ihnen zu leben, sich von ihnen zu nähren. Zugute kamen ihm dabei eine außerordentliche Fantasiebegabung und ein ungewöhnlich gutes Gedächtnis. Dabei las er sich zugleich ein exorbitant breites Wissen an, mit dem er beeindruckte und das ihm auf seinem weiteren Lebensweg von Vorteil war.

Seiner Mutter verzieh Balzac übrigens nie, er vermochte es aber auch nicht, mit ihr zu brechen. Stattdessen blieb er lebenslang ihr Schuldner und nahm sie später sogar bei sich auf. Das Verhältnis zu Anne Charlotte war einerseits eine Quelle beständigen Unglücks in Balzacs Leben, andererseits aber auch eine Schatzkiste, der er literarische Themen und dichterische Inspirationen entnahm.

Honoré de Balzac wurde einer der produktivsten Schriftsteller, die Frankreich aufzuweisen hat. Er schrieb wie manisch, und seine Arbeitstage umfassten phasenweise bis zu 17 Stunden. Während dieser extremen Schaffensperioden konnte er auf Essen und Trinken fast völlig verzichten und hielt sich mit Unmengen von Kaffee, den er unkontrolliert in sich hineinschüttete, wach und leistungsfähig.

Letztlich schrieb Balzac wohl gegen die überaus kränkende Erfahrung an, dass man ihn als Kind bei der Amme »vergessen« hatte und seine Eltern kaum Interesse an ihm zeigten. Sein eindrucksvolles Werk macht ihn für alle Zeiten unvergessen.

2.2 Schreiben heißt Entscheidungen treffen

Anders als beim Lernen für Klausuren, bei dem meist bestimmte Skripte oder Bücher zugrunde gelegt werden, die der jeweilige Dozent vorgibt, musst du beim Erstellen schriftlicher Arbeiten deutlich mehr Eigenständigkeit unter Beweis stellen. Diese Eigenständigkeit setzt schon bei der Suche nach Thema, Betreuer und Literatur ein.

2.2.1 Entscheidung über Thema und Betreuer

In manchen Studiengängen sind die Themen für eine Bachelor-Thesis nicht frei wählbar, sondern werden zugeteilt. Manchmal wird sogar gelost, wer welches Thema bei welchem Betreuer bearbeiten darf. Es ist mittlerweile auch gar nicht so selten, die Themen nach dem Leistungsstand (d. h. Notendurchschnitt) der Studierenden zu vergeben. Somit haben gute Studenten eine größere Chance, ein interessantes und beliebtes Thema zu ergattern als ihre weniger erfolgreichen Kommilitonen.

Derartige Erscheinungen sind aber glücklicherweise noch nicht allzu verbreitet. In der Regel suchen sich Studierende das Thema ihrer Thesis und den betreuenden Dozenten selbst aus. Das bedeutet für dich: Du musst zunächst einmal Entscheidungen treffen hinsichtlich deiner Interessen, deiner Stärken und Schwächen, des Aufwands, den du zu betreiben gedenkst usw. Bist du z. B. jemand, der gut mit SPSS (einer Statistik-Software) umgehen, aber schlecht formulieren kann? Bist du jemand, der von seinem Betreuer eher in Ruhe gelassen werden möchte, oder brauchst du einen Prof, der dir auch beim kleinsten Problem sogleich einen Gesprächstermin anbietet und ein wenig in die »Mama- oder Paparolle« schlüpft?

Das Schreiben einer Abschlussarbeit impliziert manchmal auch die Notwendigkeit, unangenehme Entscheidungen zu treffen und sich z. B. einzugesetzen, dass einen ein Thema überfordert, um dann zu beschließen, die Arbeit abzubrechen und mit einer anderen Aufgabenstellung noch einmal ganz neu durchzustarten.

2.2.2 Entscheidung über die Literatur

Wenn die Wahl von Thema und Betreuer geklärt ist, stehen weitere Entscheidungen an. Zwar erhältst du von dem verantwortlichen Hochschullehrer wahrscheinlich Literaturtipps, oder er verlangt sogar, dass du bestimmte Bücher schwerpunktmäßig berücksichtigen sollst, aber darüber hinaus bleibt es deine Aufgabe, die weitere Literatur nach Gutdünken zusammenzustellen. Das bedeutet, dass du dich auf Literatursuche begeben, das Gelesene

selbst gewichten und dir folgende Fragen beantworten musst: Was ist »Schrott«, was eignet sich zum »Querlesen«, aus welchem Buch benötigst du einzelne Kapitel, welche Schriften müssen sorgfältig Wort für Wort gelesen werden, aus welchen Werken willst du zitieren usw.?

Mit diesen Arbeitsvorgängen sind auch ganz praktische Anforderungen verbunden, nämlich Wege zu Bibliotheken und ggf. lange Aufenthalte in Lesesälen. Darüber hinaus kann es vorkommen, dass eine Quelle weder ausleihbar noch kopierbar ist, weil es sich beispielsweise um ein sehr altes und kostbares Buch handelt, das man nur in der Bibliothek einsehen darf.

Diese Art Engagement fällt natürlich sehr viel leichter, wenn einen das Thema ernsthaft interessiert und/oder man den Ehrgeiz hat, eine gute Note zu erhalten.

2.2.3 Entscheidung über die Inhalte

Naturwissenschaftliche und empirische Arbeiten werden in der Regel mit einem theoretischen Teil eingeleitet, den man konzipieren und formulieren muss. Liegen die Ergebnisse dann vor, bestimmen die Daten mehr oder weniger, wie man sie zu erläutern hat. Allerdings können auch empirische Befunde statistisch variantenreich weiterbearbeitet werden, was die erzielten Resultate deutlich verändern kann. Es heißt also wieder: Entscheidungen treffen!

In den geisteswissenschaftlichen Disziplinen ist die Sachlage eine andere. Hier sollst du zu individuellen Interpretationen gelangen, die vorhandene Literatur reflektiert in die eigene Arbeit einarbeiten und auf dem bestehenden Forschungshintergrund zu einem möglichst originellen und überzeugenden Ansatz gelangen. Alle diese Kriterien gelten prinzipiell auch für die Abfassung von Hausarbeiten.

Hinweise zur Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten

Auszug aus »Schreiben von Hausarbeiten«

» Mit Hausarbeiten wird das wissenschaftliche Schreiben geübt. Eine Hausarbeit folgt der klassischen Form der Verortung und Erörterung eines Themas als Beantwortung einer Frage, Kritik einer

These oder Lösung eines Problems. Als Umfang sind im Grundstudium (erstes und zweites Studienjahr) **zehn bis 15 Seiten**, im Hauptstudium (drittes Studienjahr und Master-Studium) **20 bis 25 Seiten** gefordert (Universität Stuttgart, Institut für Philosophie, 2010; www.uni-stuttgart.de/philo/index.php?id=792; Stand 24.11.2012). «

Auszug aus »Zum Schreiben einer Seminararbeit«

» Eine Seminararbeit ist eine kleinere wissenschaftliche Arbeit und dient üblicherweise dem Zweck, ein eng begrenztes Thema, das in einem Seminar präsentiert wurde, schriftlich zu fixieren und damit das Schreiben wissenschaftlicher Texte zu üben (Freie Universität Berlin, Fachbereich Mathematik und Informatik, 2004; www.inf.fu-berlin.de/inst/ag-bg/src/methoden/seminararbeit.html; Stand 24.11.2012). «

2.3 Schreiben erfordert Durchhaltevermögen

Schreiben ist auch für jene, die es gerne oder sogar mit Begeisterung tun, anstrengend, denn Schreiben ist gleichbedeutend mit Arbeit.

2.3.1 Schreiben ist langwierig

Die Abfassung einer wissenschaftlichen Abhandlung erstreckt sich über einen längeren Zeitraum. Für ein Referat sollte man durchschnittlich einige Wochen bis zur Fertigstellung veranschlagen, für eine Hausarbeit manchmal ein ganzes Semester oder die gesamten Ferien. Dieser Einsatz steigert sich natürlich noch bei Bachelor- und Masterarbeiten.

Beim Lernen für Klausuren ist das anders. Idealerweise sollten sich die Lernsequenzen auch hier über eine längere Zeitperiode hinweg erstrecken, um sich gründlich mit dem Stoff zu befassen und ihn ins Langzeitgedächtnis aufzunehmen. Aber jedem – dir sicher auch – sind Kommilitonen bekannt, die stets erst in letzter Minute lernen und sich die Inhalte mehr oder weniger erfolgreich in nur wenigen Tagen einzuprägen versuchen. Es soll hier nicht über Sinn und Unsinn dieser Methode



▣ **Abb. 2.3** Wie war zu Köln es doch vordem mit Heinzelmannchen so bequem!

diskutiert, sondern nur festgehalten werden, dass diese Strategie bei schriftlichen Arbeiten untauglich ist – es sei denn, du glaubst noch an die Heinzelmannchen (▣ **Abb. 2.3**).

Ein weiterer Unterschied zu schriftlichen Prüfungen sei ebenfalls erwähnt. Bei Klausuren stehen die Termine fest, sie werden von Prüfungsämtern bestimmt und können nicht durch individuelle Absprachen beeinflusst werden. Was Haus- und Abschlussarbeiten betrifft, so ist eine Einflussnahme hingegen durchaus möglich. Manche Dozenten befürworten beispielsweise, dass der Studierende erst umfangreiche Vorarbeiten leistet, bevor er das Thema seiner Bachelor- oder Master-Thesis offiziell bekannt gibt, obgleich dies eigentlich nicht im Sinne der Prüfungsordnungen ist.

Diese zum Teil verhandelbaren Voraussetzungen erschweren aber manchen Studenten das Schreiben, denn es fällt allgemein leichter, etwas Unangenehmes durchzustehen, bei dem das Ende absehbar ist und nicht eine zeitlich dehnbare Durststrecke vor einem liegt.

2.3.2 Höhen und Tiefen

Wohl niemand, auch nicht der passionierteste Autor, schreibt ein Werk in gleichbleibend gehobener Stimmung. So sind unvorhersehbare Lebensereignisse geeignet, den Schreibfluss zu stören, z. B.

die ernsthafte Erkrankung eines Elternteils, Krach mit der besten Freundin oder dem besten Freund oder ein Unfall, der einem zustößt (► Abschn. 5.2.1 und ► Abschn. 5.2.2).

Davon unabhängig erlebt fast jeder, der schreibt, irgendwann einmal eine Blockade und das Gefühl, an einer bestimmten Stelle nicht mehr weiterzukommen und beispielsweise null Ahnung zu haben, wie Kapitel X aufgebaut werden soll.

Eine verbreitete Erfahrung besteht auch darin, dass man dringend benötigte Bücher aus den verschiedensten Gründen nicht erhält. Außerdem kann es zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Betreuer kommen, die einen, was den Fortgang der Arbeit betrifft, um mehrere Wochen zurückwerfen können (► Abschn. 6.2.6).

Daneben gibt es glücklicherweise die euphorischen Phasen: Man hat eine Idee, die man begeistert ausformuliert, sodass die Finger nur so über die Tasten fliegen. Man stößt auf eine bislang unbekannte Quelle und fühlt sich eine Zeitlang wie ein zweiter Mommsen (weltberühmter Historiker und Literaturnobelpreisträger). Man erhält ein dickes Lob von dem betreuenden Prof, das den restlichen Tag versüßt.

2.3.3 Alte Tugenden sind gefragt

Um ein Projekt, das auf einen längeren Zeitraum angelegt ist und von erheblichen Ups und Downs begleitet wird, erfolgreich abzuschließen, braucht man Geduld und einen langen Atem. Man sollte sich nicht nur schreibend, sondern auch gedanklich immer wieder mit dem Thema beschäftigen und es von den unterschiedlichsten Seiten betrachten, denn nur so kann man wirklich gute Ideen entwickeln (► Abschn. 10.1). Ganz wichtig ist die Fähigkeit, sich auch in Frustrationsphasen stets von Neuem aufzuraffen und im Hinblick auf die Arbeit am Ball zu bleiben.

Diese Eigenschaften – Frustrationstoleranz und eine gewisse Härte sich selbst gegenüber – werden heute aber immer seltener. Dafür sind z. B. veränderte Einstellungen von Eltern und die Errungenschaften des informationstechnologischen Zeitalters verantwortlich.

Man kann bequem vom Sessel aus durch alle möglichen Fernsehkanäle zappen, durch bunte Internetwelten surfen und virtuelle Action- und Phantaso-Spiele spielen. Dies trägt dazu bei, dass Tätigkeiten, die keine raschen Erfolge zeitigen und auch (scheinbar!) nicht so abwechslungsreich sind, auf immer weniger Toleranz stoßen und dabei sehr leicht Gefühle der Langeweile auftreten, begleitet von dem Bedürfnis, aktiv nach neuen Reizen zu suchen.

■ **Etwas Selbstverliebtheit bzw. ein Touch Narzissmus können hilfreich sein, um Durststrecken zu überstehen**

Rainer Sachse (2010), ein bekannter Psychologieprofessor, charakterisiert den Typus des erfolgreichen Narzissten wie folgt:

» Er will, etwas werden, strebt eine besondere Position an. Dafür ist er bereit, außerordentlich viel zu leisten: Er verzichtet auf Freizeit und Urlaub, arbeitet 70 Stunden die Woche und verlangt sich das Letzte ab. Er ist auch eine ganze Zeit lang bereit, sich anderen zu unterwerfen, weil er weiß, daß das zum Spiel dazugehört (Sachse, 2010, S. 114–115). «

2.4 Beim Schreiben ist man allein

Viele Studierende leiden darunter, beim Schreiben ihrer Abschlussarbeit viele Stunden allein in der Bibliothek oder in ihrem Zimmer vor dem PC verbringen und dabei auf die Gesellschaft anderer verzichten zu müssen. Manche vergraben sich aus Angst, durch Treffen mit Freunden und Kommilitonen wertvolle Arbeitszeit zu verlieren, in ihren Wohnungen und versuchen, jede Form von Geselligkeit bis zur Fertigstellung der Arbeit zu reduzieren oder gar völlig zu vermeiden. Erfahrungsgemäß verzögern sie damit aber eher den Abschluss der Arbeit, weil diese selbstaufgelegte Kasteiung mit sehr viel Frustration einhergeht, die für das Schreiben alles andere als förderlich ist (► Abschn. 9.3.3 und ► Abschn. 9.3.4).

2.4.1 Schreiben ist keine Gruppenaufgabe

Während es bei der Vorbereitung von Klausuren vor allem in Fächern, die viel Einübung und Verständnis erfordern, sinnvoll ist, eine Lerngruppe zu bilden und ein- bis zweimal pro Woche gemeinsam den Stoff durchzugehen, ist das Schreiben eine Einzelleistung. Dies gilt auch für wissenschaftliche Gruppenarbeiten, die je nach Fachbereich möglich, aber nicht sehr verbreitet sind. Denn auch bei einer Gruppenarbeit müssen die einzelnen Teile getrennt erstellt werden, damit die individuelle Leistung erkennbar bleibt. Das heißt, auch in diesem Fall bleibt es dir nicht erspart, viele Stunden allein mit deiner Arbeit zu verbringen.

2.4.2 Nur wenige können dir raten

Während der Vorbereitung auf eine Klausur brüten viele Studierende über dem selben Stoff, sie »beackern« dieselben Skripte. Du sitzt also mit anderen gemeinsam in einem Boot. Es gibt Menschen, die sich durch diese Situation getröstet fühlen, während andere es begrüßen, im Rahmen einer schriftlichen Arbeit auch einmal selbstständig forschen zu können.

Bei schriftlichen Arbeiten, deren Thema individuell vereinbart wird, gibt es jedoch – anders als bei Klausuren – nicht viele, die man um Rat fragen kann, wenn sich inhaltliche Probleme auftun.

2.4.3 Allein sein heißt nicht, einsam sein

Alleinsein geht keineswegs zwangsläufig mit Gefühlen von Einsamkeit und Verlassenheit einher, was vielfach aber als selbstverständlich vorausgesetzt wird. So gab und gibt es Menschen, die sich bewusst aus der Gemeinschaft zurückziehen, in Abgeschiedenheit leben und sich dennoch keineswegs einsam fühlen. Meist sind es religiöse Gründe, die jemanden dazu bewegen, die profane Alltagswelt zu verlassen, manchmal ist es ein wissenschaft-

liches Interesse und/oder die Liebe zu unseren Mitgeschöpfen, den Tieren. Zur letzten Gruppe gehören die berühmten Primatenforscherinnen Dian Fossey, Biruté Galdikas und Jane Goodall.

Jane Goodall (■ Abb. 2.4) lebte seit Beginn der 1960er Jahre als junge Frau mehrere Jahre lang am Ostufer des Tanganjikasees und beobachtete im Gobe-Stream-Nationalpark Schimpansen. Sie betrieb ihre Forschungen weitab von Freunden und Verwandten, die in Großbritannien ansässig waren. Jane Goodall verharrte stundenlang im tropfnassen Regenwald, um das Verhalten der Schimpansen zu studieren, von denen sie schließlich fast wie eine Artgenossin behandelt wurde. Ebenso wie Dian Fossey, die eine Hütte in Ruanda bezog, damit sie den Berggorillas nahe sein konnte, faszinierten sie Menschenaffen. Jane Goodall setzte sich auch, nachdem sie Afrika verlassen hatte, weiterhin für diese ein. Sie gründete das *Jane Goodall Institute for Wildlife Research, Education and Conservation*, kämpft u. a. gegen Tierversuche und darum, Grundrechte für große Menschenaffen durchzusetzen (*Great Ape Project*) unter dem Motto »Die Würde des Menschenaffen ist unantastbar«.

Nun wirst du vielleicht einwenden, dass du weder auf Gottsuche bist noch großartige wissenschaftliche Forschungsprojekte zu realisieren denkst und lieber deine Freundin bzw. deinen Freund als einen Affen im Arm halten möchtest. Das ist ja auch völlig o.k., aber selbst wenn Gott und Tiere als mögliche Gesellschafter entfallen, bleibt immer noch eine Person, die dir beim Schreiben Gesellschaft leistet, und das bist du selbst. Schreiben ist eine sehr gute Möglichkeit, mehr über sich selbst zu erfahren.

Merke!

- Das Thema der Abschlussarbeit sollte einen wirklich interessieren!
- Für die Abfassung einer umfangreichen schriftlichen Arbeit braucht man einen langen Atem!
- Während der Anfertigung einer Thesis muss man eigenständige Entscheidungen treffen!
- Schriftliche Arbeiten gehen mit Phasen des Alleinseins einher!



■ Abb. 2.4 Jane Goodall. (© Imago, mit freundlicher Genehmigung)

Literatur

-
- Bensberg G, Messer J (2010) *Survivalguide Bachelor*. Springer, Berlin Heidelberg New York
- Bueb B (2008) *Lob der Disziplin: Eine Streitschrift*. Ullstein, Berlin
- Goodall J (2010) *Mein Leben für Tiere und Natur: 50 Jahre in Gombe*. Bassermann, München
- Sachse R (2010) *Selbstverliebt – aber richtig. Paradoxe Ratschläge für das Leben mit Narzissten*. Klett-Cotta, Stuttgart
- Zittlau J (2010) *Sie meinten's herzlich gut. Berühmte Leute und ihre schrecklichen Eltern*. List, Berlin
- Zweig S (1979) *Balzac. Eine Biographie* (Friedenthal R, Hrsg.). Fischer, Frankfurt/M



<http://www.springer.com/978-3-642-29875-2>

Survivalguide Schreiben

Ein Schreibcoaching fürs Studium Bachelor-, Master-
und andere Abschlussarbeiten Vom Schreibmuffel zum
Schreibfan!

Bensberg, G.

2013, XIII, 225 S. 62 Abb. in Farbe. Mit Online-Extras.,
Softcover

ISBN: 978-3-642-29875-2